

Menschwerdung

Predigt zum 5. Fastensonntag: Ez 37,12b-14; Röm 8,8-11; Joh 11,1d-45

Gestern haben wir das Hochfest „Verkündigung des Herrn“ gefeiert. Eigentlich begehen wir an Weihnachten das Fest der Menschwerdung Gottes, aber im Grunde beginnt diese am Tag seiner Empfängnis im Schoß seiner Mutter Maria. Wir erinnern uns an den Augenblick, als Gott in einer äußersten Radikalität eintrat in unser Erdendasein. Er kam nicht wie der Avatar im Hinduismus als eine Gottheit, die sich vorübergehend manifestiert in einem menschlichen oder tierischen Körper, also im Grunde „so tut als ob“. Sondern er macht wirklich ernst, vom Ende seines Lebens her gesehen *todernst*, um einmalig und unwiderruflich als Gott Mensch zu sein, einer von uns, um uns zu erlösen.

Und er macht es nicht so, dass er einfach nur verfügt und befiehlt. Am Hochfest „Verkündigung des Herrn“ erinnern wir uns auch daran, wie Gott sich an sein Geschöpf wendet, an ein junges jüdisches Mädchen, um es zu fragen, ob sie bereit ist, ihn zu empfangen. Er holt das menschliche Ja ein, ohne das er sein größtes Werk des Heils nicht tun möchte: die Menschwerdung seines Sohnes.

Menschwerdung ist dabei nichts Statisches – Mensch geworden und damit fertig. Vielmehr ist es, wie das Wort sagt, ein *Werden*, ein *Weg*, ein *Prozess*; ein Weg also, der Jesus immer tiefer hineinführt ins Menschsein, in dessen Höhen und Tiefen und Abgründe; mit anderen Worten: Er ist wirklich uns „in allem gleich geworden“, freilich „außer der Sünde“.

Dieses immer tiefere Eintauchen ins Menschsein wird ihn auch in den Tod führen. Und so zeigt das Evangelium des heutigen 5. Fastensonntags Jesu aufrüttelnde Begegnung mit dem Tod kurz vor seinem eigenen Sterben. Es ist das siebte und letzte von sieben Wundern, die Johannes überliefert, die er aber nicht *Wunder* nennt, sondern *Zeichen*, im Griechischen *semeia*; *Zeichen* für die Herrlichkeit Gottes, für den Beginn seines Reiches sowie für die heilsame Hinwendung Gottes zu uns Menschen. In ihnen sind Schlüsselmomente menschlichen Daseins aufgerufen, die ich einmal durchgehen möchte.

Bei der Hochzeit zu Kana begegnet Jesus der menschlichen Freude, deren Inbegriff die hochzeitliche Freude ist. Wie schön, dass sein erstes Zeichen nichts anderes will als diese Freude zu retten. Er rettet die Freude des Festes, die Freude der Hochzeitsgäste, die Freude der Brautleute, indem er ihnen eine hochnotpeinliche Situation erspart.

Im römischen Hauptmann von Kapharnaum begegnet Jesus ein Heide, der stellvertretend für alle Nicht-Juden und Nicht-Christen steht, denen Jesus ebenfalls Heil schenken will. Zugleich begegnet ihm die Sorge eines Vaters um sein Kind, nicht zuletzt die elterliche Sorge um dessen Leben. Welch großes Leid erdulden verwaiste Eltern, die um ihr Kind trauern. Und welche Erleichterung, dass Jesus hier Heilung gewirkt hat.

Im Gelähmten am Teich von Bethesda wird er mit langdauernder Krankheit und vor allem der Einsamkeit eines Menschen konfrontiert, der niemanden hat, der bereit gewesen wäre, ihm zu helfen. Einsamkeit gehört wohl zu den größten Wunden unserer Zeit. Wie erlösend ist daher die Zuwendung, die Jesus gewährt.

Im Speisungswunder hilft Jesus dem Hunger und der existenziellen Not einer großen Menge von Menschen ab. Auch wenn er sagt, dass der Mensch nicht von Brot allein lebt, so weiß er doch: ohne Brot können wir auch nicht leben.

Beim Gang über den See und der Stillung des Sturmes auf dem See Genezareth ist Jesus konfrontiert mit der Not von Menschen, die oft machtlos den entfesselten Kräften der Natur ausgeliefert sind. Auch in diese Situationen will er Heil hineinbringen.

Beim Blindgeborenen sieht Jesus die Not körperlicher Beeinträchtigung und Behinderung, aber auch die Not geistiger Blindheit – und gewährt äußeres, vor allem aber inneres Licht und ein neues Sehen.

Zuletzt aber macht Jesus bei der Auferweckung des Lazarus eine Erfahrung der ganzen Dramatik des Todes. Für viele Menschen ist der Tod ja etwas ziemlich Abstraktes. In Film und Fernsehen ist er zu einer Massenware geworden, die einfach nur unterhalten soll. Für viele sterben im Grunde nur die anderen, jedenfalls Menschen, deren Tod mich nichts angeht und mich nicht weiter berührt. Etwas anderes ist es, wenn er auf einmal hereinbricht in das eigene Leben, sei es, weil nahestehende Menschen betroffen sind oder gar ich selber. Genau das widerfährt Jesus in der Lazarus-Geschichte. Er ist Lazarus in tiefer Freundschaft verbunden. Hautnah spürt er den Schmerz und die Trauer der Schwestern. Auch er selbst wird übermannt von tiefster Trauer. Ausdrücklich wird erwähnt, dass er weint. Außerdem muss er sich den Vorwurf gefallen lassen, den Milliarden von Menschen gegen Gott erheben, so wie die beiden Schwestern: „*Herr, wärest du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht verstorben.*“ Mit anderen Worten: *So dringend habe ich dich gebeten zu kommen und zu helfen! Aber du bist nicht gekommen! Du hast nicht auf mich gehört! Du hast meine Bitte ins Leere laufen lassen! Mein Flehen hat dich gleichgültig gelassen! Du, Herr, du hast ihn sterben lassen!* Im Grunde hatte Jesus durch sein Verhalten und Zuwarten genau diese Reaktion provoziert. Mit Absicht, weil auch diese Erfahrung zu einer geistlichen Reifung gehört? Für Marta und Maria, letztlich aber für jeden Menschen?

Und zuletzt erfährt Jesus: Dass es in irgendeiner jenseitigen Zukunft eine Auferstehung gibt, mag vielleicht irgendwann einmal trösten, aber in diesem Augenblick ist diese Hoffnung kein Trost. Der geliebte Mensch ist *jetzt* einfach nicht mehr da. Er fehlt. Er fehlt zutiefst.

All das erfährt Jesus in ungeheurer Tiefe. Jesus ist so erschüttert, der Tod seines Freundes geht ihm so nahe, dass er nicht nur weint, sondern, wie der Evangelist gleich zweimal erwähnt, in seinem Innersten erregt und ergrimmt ist. Es ist offensichtlich, dass ihm wie vielleicht nie zuvor die ganze zerstörerische Macht des Todes vor Augen steht, was ihn zutiefst aufwühlt.

Genau so sollte es wohl sein – Jesus sollte dies mit jeder Faser seines Lebens kurz vor seinem eigenen Tod erfahren. Warum? Weil er in letzter Tiefe erfahren musste, wovon er als Menschgewordener uns und die Welt erlösen sollte. Denn genau so hatte er zu Beginn seines öffentlichen Auftretens in den Versuchungen, von denen die Evangelisten berichten, die ganze Macht des Bösen und der Sünde erfahren, ihre Faszination und Verführungskraft; und während der kurzen Zeit bis zu seiner Passion in unzähligen Menschen, was Krankheit, Leid, dämonische Besessenheit, Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit in Menschen anrichten. Auch um den Tod zu entmachten, ist er Mensch geworden. Und so zeigt er, dass er der Herr auch über den Tod ist, in der Erweckung seines Freundes. Wobei dies nicht der endgültige Sieg über den Tod ist. Denn Lazarus kehrt zurück in dieses Leben, weswegen er später noch einmal sterben muss. Die Auferstehung Jesu erst wird der endgültige Sieg über den Tod sein, weil sie ein Leben schenkt, dem der Tod nichts mehr anhaben kann, in dem es keine Klage und Mühsal mehr gibt und Gott selbst unsere Tränen trocknen wird. Daher ist auch die Erfahrung all dieser schmerzhaften Seiten des Menschseins nur eine weitere Etappe auf seinem Weg zu immer tieferer *Menschwerdung*. Den letzten Schritt macht Jesus in seiner Passion. Er geht tiefer hinab in die Abgründe des Menschseins als jeder andere Mensch. Aber genau so unterfasst er alle nur denkbaren Möglichkeiten dieser Abgründe menschlicher Existenz und kann sie hineinnehmen in sein Erlösungswerk.

Die einzige Bedingung – um zum Schluss den Bogen zurück zum Anfang zu spannen – unserer und meiner Erlösung ist, dass ich mich hineinnehmen lasse in die Abgründigkeit der Erlöserliebe Jesu. Dies geschieht, indem ich mit Maria das *Fiat* spreche, das *Mir geschehe nach deinem Wort*, oder kürzer: das *JA*. Kein Mensch hat es so vorbehaltlos gesprochen wie Maria. Aber jedes noch so leise, noch so gestammelte, noch so mit Zweifeln durchsetzte *JA* wird von Gott angenommen – dessen dürfen wir gewiss sein. Er ist Mensch geworden und hat das Menschsein in all seinen Höhen und Tiefen durchschritten, um für die, die ihn annehmen, alles, restlos alles zu verwandeln in die Freude seines göttlichen Auferstehungs-Lebens. „*Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, wird daher leben, auch wenn er stirbt.*“

Bodo Windolf